



# SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

**Auszug aus:**

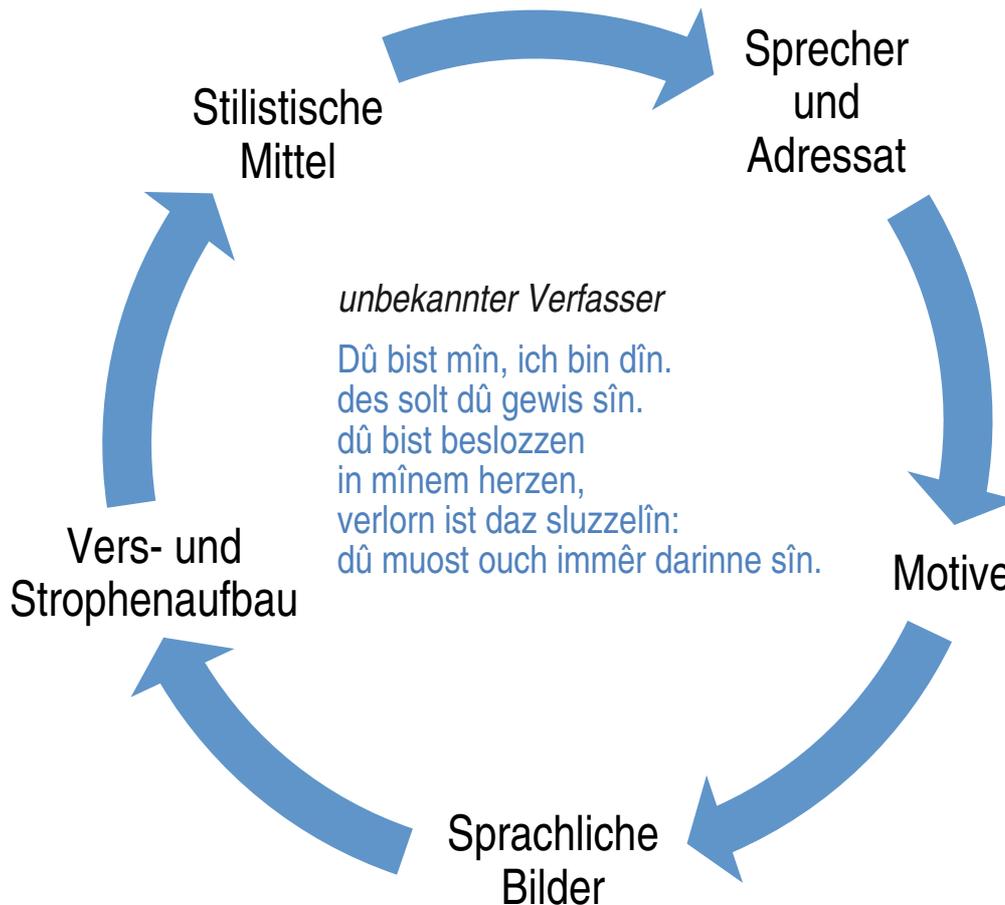
*Liebeslyrik*

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](http://School-Scout.de)



Einführung .....	2
<i>Arbeitseinheit 1:</i>	
<b>Sprecher und Adressat</b>	
1. Grundwissen (Einführung) .....	6
2. Grundwissen (Übung).....	10
3. Aufbauwissen (Einführung) .....	12
4. Aufbauwissen (Übung).....	18
<i>Arbeitseinheit 2:</i>	
<b>Motive</b>	
1. Grundwissen (Einführung) .....	20
2. Grundwissen (Übung).....	24
<i>Arbeitseinheit 3:</i>	
<b>Sprachliche Bilder</b>	
1. Grundwissen (Einführung) .....	26
2. Grundwissen (Übung).....	34
3. Aufbauwissen (Einführung) .....	36
4. Aufbauwissen (Übung).....	46
<i>Arbeitseinheit 4:</i>	
<b>Vers- und Strophenbau</b>	
1. Grundwissen (Einführung) .....	48
2. Grundwissen (Übung).....	54
3. Aufbauwissen (Einführung) .....	58
4. Aufbauwissen (Übung).....	68
<i>Arbeitseinheit 5:</i>	
<b>Stilistische Mittel</b>	
1. Grundwissen (Einführung) .....	70
2. Grundwissen (Übung).....	84
Quellenverzeichnis .....	88



## Einführung

„[...] die Öffentlichkeit lebt nämlich vielfach in der Meinung: da ist eine Heidelandschaft oder ein Sonnenuntergang, und da steht ein junger Mann oder ein Fräulein, hat eine melancholische Stimmung, und es entsteht ein Gedicht. Ein Gedicht entsteht überhaupt selten – ein Gedicht wird gemacht.“<sup>1</sup>

*Gottfried Benn*

Das Verständnis lyrischer Texte bereitet Schülerinnen und Schülern aller Altersstufen Schwierigkeiten, die ihre Gründe durchaus auch auf Seiten der Sache haben.

Gedichte zeichnen sich, gemessen an der Anzahl der verwendeten sprachlichen Zeichen, durch einen besonders hohen Informationsgehalt aus.

Sie sind Gebilde, für die ein hoher Grad sprachlicher Verdichtung und formaler Konzentration auf eng umgrenztem Raum kennzeichnend ist, weswegen sie in der Tradition Roman Jakobsons von der Literaturwissenschaft als semantisch überdeterminiert und formal überstrukturiert beschrieben werden.

Dies macht das Verstehen lyrischer Texte nicht einfach, sondern schwierig. Gedichte verweisen nicht bloß auf einen Inhalt – ein zum Ausdruck gebrachtes Gefühl, einen zum Ausdruck gebrachten Gedanken oder dergleichen –, sondern stets auch auf sich selbst, also auf die sprachliche Form, in der das zum Ausdruck Gebrachte erscheint, die auf diese Weise zu einem Bestandteil des Inhalts wird.

<sup>1</sup> Gottfried Benn: Probleme der Lyrik, in: Gottfried Benn: Essays, Reden, Vorträge. Gesammelte Werke. Hg. v. Dieter Wellershoff, Bd. 1, 4. Auflage 1977, Stuttgart: Klett-Cotta, S. 495.

„Keiner schreibe Verse, wenn das Problem der Dichtung darin bestünde, sich verständlich zu machen.“<sup>2</sup>

Montale

Aufgrund ihrer Komplexität wirken viele Gedichte auf viele Schülerinnen und Schüler hermetisch, was vielfach dazu führt, dass es ihnen oft nicht gelingt, ihr Textverständnis zu objektivieren. Es bleibt oftmals bei einem subjektiven und zufälligen Verständniseindruck, der sich mitunter lediglich auf bloße Assoziationen stützt, die anlässlich einer zumeist flüchtigen Lektüre des Textes entstehen und die, wie Vorurteile, das Eigentliche überlagern, ver- und entstellen.

„Seit Langem gilt die Lyrik als zentraler Bereich der Dichtung. Das zeigt sich schon darin, dass der Produzent von Prosaerzählungen [...] Schriftsteller, der von Dramen auch Autor genannt wird, der Produzent lyrischer Gedichte aber nichts Geringeres als Dichter [...]. Im Zusammenhang damit hat der Bereich der Lyrik für den Normalbürger den Anschein des Geheimnisvollen, ja Heiligen erhalten: Das könne längst nicht jeder verstehen, lautet die Meinung, dafür müsse man über ein besonderes Einfühlungsvermögen verfügen usw. Die Kehrseite der Medaille besteht logischerweise so lange wie die Vorderseite: Immer wieder gilt Lyrik als überspannt und verschoben, und der Lyriker wirkt als Poet häufig genug lächerlich.“<sup>3</sup>

Jürgen Link

Die scheinbare oder tatsächliche Unverständlichkeit lyrischer Dichtung ist einem Wort Hugo Friedrichs zufolge eine vorsätzliche: Da ein Gedicht „ein sich selbst genügendes, in der Bedeutung vielstrahliges Gebilde“ ist, zeigt sich seine poetische Kraft in seiner Fähigkeit, Gehalte in besonderer Form zu zeigen.

Das Anliegen lyrischen Sprechens ist nicht die Vermittlung außersprachlicher Gehalte in allenfalls ornamentaler Begleitung einer bestimmten sprachlichen Form, die den Inhalt gewissermaßen nur äußerlich ergänzt. Form und Inhalt, die beide die besondere Bedeutung, oder, wenn so man will, den Gehalt eines Gedichts konstituieren, stellen eine

Einheit dar, die, eigentlich untrennbar, nur heuristisch zerlegt werden darf, da die Zerlegung eines Gedichts in seine Einzelteile den spezifischen Ausdruckszusammenhang zerstören und somit das ästhetische Erleben eines lyrischen Textes stören kann.

Aus diesem Grund ist die bloße Analyse eines Gedichts nie alleinige Bezugsgröße des Literaturunterrichts. Das Verstehen eines lyrischen Textes beginnt mit seiner Lektüre, das heißt mit der Leseerfahrung, die ein erstes Verständnis des Textes bewirkt, das geprägt sein kann durch die Wirkung des Textes auf den Leser, die in der Regel hervorgerufen wird durch Auffälligkeiten in der Darstellungsweise oder den besonderen Interessen des Lesers.

Als ein unmittelbares Lesen tendiert die erste Leseerfahrung aber dazu, Widerstände und Unklarheiten des Textes zu ignorieren, Missverständnisse und Unverständnis zu produzieren und das eigene Kontextverständnis für das des Autors zu halten. Erst indem die Leseerfahrung artikuliert wird, sei es in mündlicher oder in schriftlicher Form, wird diese als meine persönliche Lesart deutlich, wie an einfachen Formulierungen wie zum Beispiel: „Den Ausdruck *sluzzelîn* in dem mittelalterlichen Gedicht verstehe ich so, dass das lyrisch Ich damit zum Ausdruck bringen möchte, dass [...]“ deutlich wird. Erst diese Artikulation meines Sinnverstehens ermöglicht im weiteren Verlauf der Auseinandersetzung mit dem lyrischen Text eine Objektivierung des Sinnverstehens im Rahmen der eigentlichen Analyse des lyrischen Textes, deren Zweck die Überprüfung, die Modifikation oder Falsifikation der Lesart ist und der letztlich also eigentlich nichts anderes zugrunde liegt als die Frage: *Wie ist dieses oder jenes im Zusammenhang des Ganzen zu verstehen?*

„Lyrik ist niemals bloßer Ausdruck. Die lyrische Rezeption ist eine Operation so gut wie etwa das Sehen oder Hören, d.h. viel mehr aktiv. Das Dichten muss als menschliche Tätigkeit angesehen werden, als gesellschaftliche Praxis mit aller Widersprüchlichkeit, Veränderlichkeit, geschichtsbedingt und geschichtemachend.“<sup>4</sup>

Bertolt Brecht

<sup>2</sup> zitiert nach: Hugo Friedrich: Die Struktur der modernen Lyrik, Hamburg: Rowohlt 1985, S. 16.

<sup>3</sup> Jürgen Link: Das lyrische Gedicht als Paradigma des überstrukturierten Textes, in: Helmut Brackert/Jörn Stückrath (Hg.): Literaturwissenschaft. Grundkurs 1, Hamburg: Rowohlt 1981, S. 192.

<sup>4</sup> Bertolt Brecht, Arbeitsjournal (1940), zitiert nach: Jochen Vogt: Einladung zur Literaturwissenschaft (6. Aufl.), Stuttgart: UTB 2008, S. 142.

Die Analyse stellt weder das Ende noch das alleinige Ziel der Beschäftigung mit einem lyrischen Text dar, da sie ihrerseits zur Interpretation des Textes, das heißt auf die Vermittlung des objektivierte Textverständnisses mit der Lebenspraxis des Lesers, überleitet, ja fast schon drängt, da sich immer auch die Frage nach der Bedeutsamkeit des Textes stellt<sup>5</sup> – und dies natürlich gerade dann, wenn man ihn zunächst nicht oder nur bruchstückhaft versteht.

„Wenn das moderne Gedicht Wirklichkeiten berührt – der Dinge wie des Menschen –, so behandelt es sie nicht beschreibend und nicht mit der Wärme eines vertrauten Sehens und Fühlens. Es führt sie ins Unvertraute [...]“<sup>6</sup>

Hugo Friedrich

Diese Worte Hugo Friedrichs charakterisieren nicht nur das Wesen moderner Lyrik, sondern zugleich auch die Rezeptionsvoraussetzung von Schülerinnen und Schülern, wenn sie Gedichten aus dem klassischen Kanon, dem die in diesem Heft versammelten Gedichte ganz überwiegend entstammen und die bewusst in der zeitgenössischen Orthografie abgedruckt sind, begegnen. Der lyrische Ausdruck dieser Texte entzieht sich einerseits der zeitlichen wie räumlichen, sachlichen und psychologischen Lebenswirklichkeit unserer Zeit, andererseits vermag er über diese Grenzen hinweg zu faszinieren.

Der „Analyse-Navigator“ Liebeslyrik geht von der Grundannahme aus, dass lyrische Texte angemessen verstanden werden können, wenn dem unerfahrenen Leser die semantische Überdeterminiertheit und formale Überstrukturiertheit bewusst wird und er in die Lage versetzt wird, Gedichte, die sehr komplexe Gebilde sind, in ihre Einzelteile zerlegen und diese aufeinander beziehen zu können – eben, um das Ganze zu verstehen und verstehend (und verständig) zu interpretieren.

Dieses Heft versucht, genau dies zu leisten. Es besteht im Kern aus 5 Arbeitseinheiten, die sich zentralen Aspekten der Analyse und Interpretation von Gedichten widmen:

- Sprecher und Adressat
- Motive

- Sprachliche Bilder
- Vers- und Strophenbau
- Stilistische Mittel.

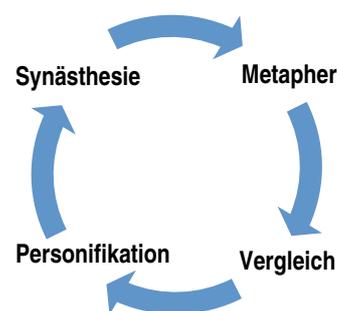
Jede dieser Arbeitseinheiten besteht aus einführenden Erklärungen sowie aus ergänzenden Übungen. Wo es fachlich und didaktisch angeraten und sinnvoll erschien, wurde zwischen Grund- und Aufbauwissen unterschieden.

Die Gliederung der Arbeitseinheiten rückt zunächst inhaltliche Aspekte der Texterschließung in den Vordergrund. Die erste Arbeitseinheit (Sprecher und Adressat) entwickelt anhand der Frage: *Wer spricht zu wem?* den Zusammenhang von lyrischem Ich und lyrischem Du; dabei werden auch verständnisrelevante Sonderformen berücksichtigt (Verdeckter Sprecher, Rollenrede usw.).

Die zweite Arbeitseinheit (Motive) widmet sich der Frage, *worüber* in Gedichten gesprochen wird, und die dritte Arbeitseinheit (Sprachliche Bilder), *in welchen (bildhaften oder gedanklichen) Formen* dies geschehen kann.

Die abschließenden Arbeitseinheiten widmen sich den scheinbar bloß formalen Aspekten, nämlich dem Vers- und Strophenbau (Arbeitseinheit 4) und den stilistischen Mitteln (Arbeitseinheit 5).

Allen Arbeitseinheiten ist gemeinsam, dass im *Einführungsteil* einleitend ein Überblick über die zu erlernenden Phänomene gegeben wird, wie die nachfolgende Grafik, die der dritten Arbeitseinheit (Sprachliche Bilder) entnommen ist, zeigt:



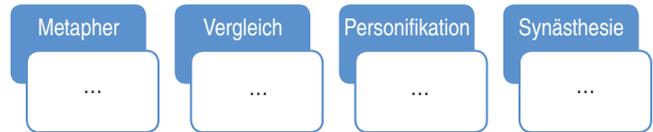
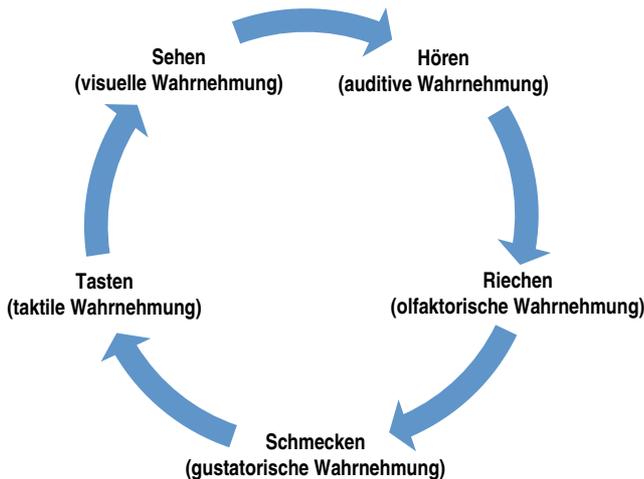
Die Einzelphänomene werden anschließend jeweils definiert:

*Synästhesien* stellen Sonderformen der Metapher dar, bei denen Eigenschaftsbezeichnungen aus einem Bereich der sinnlichen Wahrnehmung (hören, sehen, schmecken, riechen, tasten) in einen anderen übertragen werden: *schreiendes Rot, heiße Musik, süßer Ton, eisiger Blick, bitterer Schmerz*.

und visualisiert:

<sup>5</sup> vgl. hierzu: Jürgen Schütte: Einführung in die Literaturinterpretation. Stuttgart: Metzler 1997 (4. Auflage), S. 31

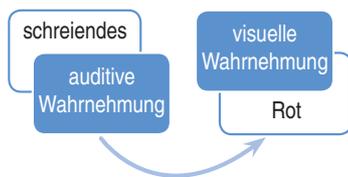
<sup>6</sup> Hugo Friedrich: Die Struktur der modernen Lyrik, Hamburg: Rowohlt 1985, S. 16



**Schritt 2:**

Verdeutliche die Bedeutung der sprachlichen Bilder, indem du in eigenen Worten ihre Bedeutung wieder gibst.

Anschließend wird das jeweilige Phänomen an einem oder mehreren Textbeispielen, in der Regel durch Unterstreichungen, aufgezeigt:



Clemens Brentano (1778–1842)

**Hör', es klagt die Flöte wieder**

Hör', es klagt die Flöte wieder,  
Und die kühlen Brunnen rauschen.

*Fabiola*

*Piast*

Golden wehn die Töne nieder,  
Stille, stille, laß uns lauschen!

*Fabiola*

Holdes Bitten, mild Verlangen,  
Wie es süß zum Herzen spricht!

*Piast*

Durch die Nacht, die mich umfängen,  
Blickt zu mir der Töne Licht.

Im *Übungsteil* wird das zuvor erlernte Phänomen von den Schülerinnen und Schülern eigenständig erschlossen. Hierzu werden operationalisierte, in der Regel dreischrittige Anleitungen gegeben, die ebenfalls visuell unterstützt werden und sich auf die Gesamtheit der in einer Arbeitseinheit eingeführten Phänomene beziehen können, etwa:

**Schritt 1:**

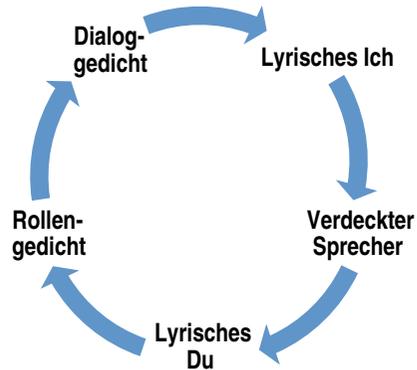
Unterstreiche die sprachlichen Bilder des Gedichts und bestimme die jeweilige Form des sprachlichen Bildes.

Die Materialien sind weitgehend selbsterklärend und lassen sehr viel Raum für die individuelle Unterrichtsgestaltung – und damit auch für die erforderliche weitere, über die bloße Analyse von Einzelphänomenen (deren Fokussierung das Heft allerdings stringent ermöglicht) hinausgehende Beschäftigung mit den Gedichten. Aus diesem Grund wurde in den *Einführungen* bewusst auf die Formulierung von Aufgabenstellungen verzichtet: Zum einen versteht sich jeweils von selbst, was zu tun ist und zum anderen soll unterrichtlichen Gestaltungsentscheidungen und Schwerpunktsetzungen im oben genannten Sinne nicht vorgegriffen werden.

Als Zusatzmaterial finden Sie eine alphabetisch nach Autorennamen sortierte Anthologie derjenigen Gedichte als Word-Datei, die die Textsubstanz dieses Navigators bilden, sowie die wichtigsten Grafiken im DIN-A4-Format, damit diese bequem unterrichtsunterstützend, etwa als Folien, ausgedruckt werden können. Die Gedichte sind in der Anthologie jeweils komplett enthalten, während sie im Heft teilweise nur auszugsweise enthalten sind.

Ebenfalls erhältlich ist der *Aufsatz-Navigator: Liebeslyrik* (Bestellnr.: 10048), der konzeptionell auf den Analyse-Navigator abgestimmt ist und Arbeitsmaterialien enthält, mit dessen Hilfe gezielt und systematisch die Verschriftlichung von Analyse- und Interpretationsergebnissen geübt werden kann.

Frank Becker  
Frank Becker



Lyrisches Ich

Der Ausdruck *lyrisches Ich* bezeichnet den *fiktiven Sprecher* oder die *Stimme* eines Gedichts. Es darf nicht mit dem Autor des Gedichts verwechselt werden. Das *lyrische Ich* erscheint in der ersten Person Singular („ich“). Es drückt seine Gedanken und Gefühle aus. Das *lyrische Ich* ist erkennbar an den Personal- und Possessivpronomen der ersten Person Singular, an der Personalform des Verbs, aber auch an Anreden, Ausrufen, Wünschen und Fragen des *lyrischen Ichs*.

Max Dauthendey (1867–1918) aus: **Für dich**

- Möcht' mich als Staub vor die Füße dir legen,  
Will dich bewegen wie die Winde das Laub,  
Wollt' Küsse dir geben, soviel Tropfen im Regen,  
Liebe ist blind, doch du Geliebte bist taub.

Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832)  
aus: **Herz, mein Herz, was soll das geben?**

- Herz, mein Herz, was soll das geben?  
Was bedrängt dich so sehr?  
Welch ein fremdes, neues Leben!  
Ich erkenne dich nicht mehr.
- Weg ist alles, was du liebtest,  
Weg warum du dich betrübtest,  
Weg dein Fleiß und deine Ruh –  
Ach, wie kamst du nur dazu!

Verdeckter Sprecher

In einigen Fällen trifft das *lyrische Ich* keine Aussagen über sich selbst, sondern nur über andere Lebewesen, Gegenstände, Sachverhalte oder Vorgänge. Da das *lyrische Ich* nicht über sich selbst spricht, fehlen Personal- oder Possessivpronomen, an denen es erkennbar wäre.

Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832)

**Gleich und gleich**

- Ein Blumenglöckchen  
Vom Boden hervor  
War früh gesprosset  
In lieblichem Flor<sup>1</sup>;
- Da kam ein Bienchen  
Und naschte fein: –  
Die müssen wohl beide  
Füreinander sein.

**Wortklärung:**

<sup>1</sup> Flor: hochsprachlich, veraltet für Blüte

Lyrisches Du

Der Ausdruck *lyrisches Du* bezeichnet den Adressaten des Gedichts. Hierbei handelt es sich entweder um eine unbestimmte Person, die mit „Du“ angeredet wird, ein bestimmtes Wesen (Gott, einen bestimmten Menschen, einen personifizierten Gegenstand), um den Leser oder um das *lyrische Ich* selber, das sich mit „Du“ anredet, um Distanz zu sich selbst zu gewinnen.

Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832)

**Ob ich dich liebe, weiß ich nicht**

- Ob ich dich liebe, weiß ich nicht.  
Seh' ich nur einmal dein Gesicht,  
Seh' dir ins Auge nur einmal,  
Frei wird mein Herz von aller Qual.
- Gott weiß, wie mir so wohl geschicht!<sup>1</sup>  
Ob ich dich liebe, weiß ich nicht.

**Wortklärung:**

<sup>1</sup> geschicht: geschieht



# SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

**Auszug aus:**

*Liebeslyrik*

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](http://School-Scout.de)

